Jahrgang 1999 von *Náša Glás* und Jahrgänge 1999 und 2000 von *Horizont*, der in Temeschburg erschienenen Monatszeitungen der Banater Bulgaren.

Krankheit und Vampirglaube. Ein Beitrag zur Phänomenologie des blutsaugenden Wiedergängers in Südosteuropa

Peter Mario KREUTER, Bonn/Euskirchen

„Den Linguisten wird es sicher noch gelingen, den ganzen Weltlauf auf die Formel: 'Karlchen fährt Roller' zu reduzieren."[1] Auch wenn man diesem Satz, und das dürfte gerade in den Kreisen des Balkanromanistenverbandes der Fall sein, keinen großen Wahrheitsgehalt zubilligen möchte, kann man sich doch von Zeit zu Zeit des Eindrucks nicht erwehren, daß gewisse Auffälligkeiten der modernen Linguistik durch obiges Zitat nur allzugut beschrieben werden. Wie sonst könnte der folgende, für Rumänisten peinsame Passus erklärt werden?

> Das Rumänische, eine romanische, vom Lateinischen abstammende Sprache, hat sich zum Beispiel schon so weit den umgebenden slawischen Sprachen angenähert, daß das phonologische System bereits alle Kennzeichen des Slawischen trägt.[2]

Vermutlich liegt dieser Feststellung, die hier stellvertretend für eine Reihe ähnlicher Äußerungen von Linguistenseite steht, nicht nur mangelnde Kenntnis des Rumänischen zugrunde, sondern generell ein Defizit an Wissen in bezug auf den 'Balkansprachbund'. Mag man auch bei den häufig auftretenden Palatalisierungen im Rumänischen an die slavischen Sprachen erinnert werden, so bedeutet dies noch lange nicht, daß diese Palatalisierungen tatsächlich slawischen Ursprungs sind. Vielmehr kennen fast alle indogermanischen Sprachen solche Phänomene.

Doch nicht nur in der Sprachwissenschaft gibt es Versuche, mit „Karlchen fährt Roller" selbst komplexe Erscheinungen und Problemfelder zu erklären. Jeder Fachbereich einer Universität, selbst jedes Fach an sich bietet 'graue Zonen' und fachspezifische Nischen, die aus den unterschiedlichsten Gründen bislang nur unzureichend bearbeitet worden sind. Gerade hier läßt es sich mit vereinfachenden Theorien, wenn nicht gar mit inhaltsleerem Wortgeklingel gar vortrefflich leben. Berührt eine solche Nische zudem eine Reihe weiterer Fächer, dann kann es passieren, daß der Vertreter eines Faches sich dazu genötigt sieht, auch die anderen Fächer gleich mit zu bearbeiten, selbst wenn er nicht einmal die Grundkenntnisse dieser Fächer besitzt. Handelt es sich bei der Nische noch dazu um ein Exotikum wie den Vampirglauben, dann verschwimmen zudem sehr schnell die Grenzen zwischen Wissenschaft und Scharlatanerie. Und daß Scharlatane jedweder Couleur nur allzu gerne mit „Karlchen fährt Roller" operieren, dürfte hinlänglich bekannt sein.

Eine der interessantesten Fragen, die sich im Zusammenhang mit dem Vampirglauben stellt, ist die nach dem Ursprung dieses Aberglaubens. Häufig wird hier auch das Äußere des

[1] Das Zitat stammt von Hans Wollschläger und wurde in der Bonner *Bouvier Postkarten Edition* als Nr. 7/1998 veröffentlicht.

[2] Werner König, *dtv-Atlas Deutsche Sprache*, München, 12. Auflage, 1998, 37. Einige im Original enthaltene Abkürzungen wurden von mir aufgelöst.

BDD-A26693 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-13 23:57:21 UTC)

Vampirs, die Ausgestaltung seiner physischen Erscheinung berührt. Neben Binsenweisheiten, die sich häufig als Banalisierungen von Goethes „Blut ist ein ganz besonderer Saft" entpuppen, werden allerlei pseudowissenschaftliche Erklärungsmuster dargeboten. Eines der aktuellsten stammt von Norbert Borrmann, demzufolge der Vampirglaube eine Metapher für das der Natur innewohnende Prinzip des Vampirismus sei.[3] Nicht gerade gelungen, wenn auch nicht unbedingt vom Autor zu verantworten, ist die knappe Inhaltsbeschreibung auf der Rückseite des Schutzumschlages, die ich gerne in Gänze zitieren möchte.

Legenden von Blutsaugern, Untoten und dem Grafen Dracula ziehen die Menschen seit Jahrhunderten in ihren Bann. Was steckt hinter dieser Faszination? Norbert Borrmann hinterfragt sämtliche Vampirmythen, indem er die dunklen Gestalten in all ihren Facetten in Kunst und Literatur neu betrachtet. Er deckt die Verflechtung von Legende und Realität auf, durchdringt das Dickicht der effektheischenden Darstellung der Vampirfigur und zeigt, daß beide, Mensch und Vampir [sic!], den selben Gesetzen unterworfen sind: Nehmen und Geben, Entziehen und Spenden, Gebären und Töten.[4]

Mag man diesen Primitivdarwinismus noch für eine Entgleisung des zuständigen Lektors bzw. Redakteurs halten, so wird man im Vorwort mit den Absichten des Autors konfrontiert. Und hier wird man gewahr, daß der Verfasser des Umschlagtextes gar nicht so sehr danebenlag.

Alles hat eine Ursache. So ist es interessant herauszufinden, warum Vampire seit Jahrhunderten die Phantasie der Menschen beflügeln. Trotz dieses Sachverhaltes hat der deutsche Büchermarkt zu diesem Thema kaum etwas zu bieten. 'Deutsche Seriosität' mag ein Hinderungsgrund sein, sich mit einem solchen als reißerisch empfundenen Thema auseinanderzusetzen. In der angelsächsischen Welt sieht das ganz anders aus: Man kann dort nicht nur spannend schreiben, sondern hat auch keine Hemmungen, 'unseriöse' Themen anzupacken, vor denen der brave deutsche Michel zurückschreckt. Die vorliegende Studie zum Vampirismus will sich jedoch nicht damit begnügen, eine Zusammenfassung dessen zu sein, was der angloamerikanische Markt hierzu bietet; denn trotz der Flut an Vampirliteratur, umkreist er doch meist nur einige wenige Schwerpunkte: vornehmlich den Vampir als literarische Fiktion, den Leinwandvampir, die Gestalt des historischen Dracula - Vlad Ţepes - oder die sexuelle Bedeutung des Vampirmotivs. Das soll mit diesem Buch anders werden, hofft zumindest der Autor. Er will auf den 'Vampir in uns' verweisen und darauf, daß jedwedes Leben immer das Prinzip des Vampirismus miteinschließt.[5]

Wem dies noch nicht reicht, dem sei mit zwei kleinen Ausschnitten aus dem Buche selbst gedient, in denen Borrmann seine These auf interessante Art verarbeitet. In dem Kapitel mit der Überschrift „Der Vampir als literarische Fiktion"[6] findet sich im Unterkapitel „Der Vampir als Trivialfigur und Kinderschreck" folgender Hinweis auf den Vampir in der Kinderliteratur.

Die 'harmlose' Seite des Vampirs hat dazu geführt, daß er in den letzten Jahren auch das Kinderzimmer erobert hat und uns in der Sesamstraße als 'Count Count' ebenso begegnet wie in zahllosen Kinderbüchern unterschiedlicher Qualität. Ein gelungenes Beispiel für diese Gattung bilden die zahlreichen Geschichten vom kleinen Vampir von Angela Sommer-Bodenburg. Sommer-Bodenburg berichtet darin vom kleinen, liebenswerten Vampir Rüdiger

[3] Norbert Borrmann, *Vampirismus oder die Sehnsucht nach Unsterblichkeit*, München, 1998.
[4] *A.a.O.*, Rückseite Schutzumschlag.
[5] *A.a.O.*, 7.
[6] *A.a.O.*, 59-93.

und seiner nicht immer ganz so netten Verwandtschaft. Die Autorin, von Beruf Lehrerin, will in diesem Zusammenhang von ihren Schülern erfahren haben, wie sehr deren Vorstellungswelt bereits von Blutsaugern bevölkert ist. Überraschen kann uns das allerdings nicht, wenn wir uns erinnern, daß wir ja alle als sadistische kleine Sauger auf die Welt gekommen sind.[7]

Nur ein paar Seiten weiter, im Unterkapitel „Die Wiederkehr der Untoten und die Chronik der Vampire" beschreibt Borrmann die verschiedenen Ausformungen der Vampirgestalt in Kunst, Film und Literatur. Dabei fällt ihm Bemerkenswertes auf.

Vor allem sticht aber eine Feminisierung des Vampirstoffes hervor, wobei hier weniger an weibliche Vampire gedacht wird als vielmehr an die große Anzahl von Autorinnen, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzen. Obwohl das Horrorgenre, sowohl was die Leser als auch die Autoren betrifft, deutlich von Männern dominiert wird, ist das beim Vampir nicht mehr der Fall. Das 'Vampirprinzip' wird offenbar geschlechtsübergreifend begriffen, als allgemeines Lebensprinzip, in das sowohl Mann als auch Frau involviert sind.[8]

Es lohnt kaum, Borrmanns These vom der Natur und dem Leben innewohnenden Vampirprinzip zu widerlegen. Zu trivial ist die Umdeutung von 'Stirb und Werde', von 'Fressen und Gefressenwerden' in ein Erklärungsmuster für den Vampirglauben. Den Säugling, der an der Mutterbrust liegt und Milch trinkt, mit dem Vampir zu vergleichen, somit in einen Zusammenhang mit einem Wesen zu bringen, dessen 'Trinken' den Tod des Opfers hervorruft, ist einfach haarsträubend. Und nur nebenbei sei bemerkt, daß er weder die Primärliteratur ausreichend zu überblicken noch in der Lage zu sein scheint, Sekundärliteratur in 'exotischen Sprachen' wie Rumänisch, Albanisch oder Bulgarisch zu lesen, zumindest fehlen entsprechende Angaben in der Bibliographie seines Buches. Borrmanns Werk ist ein trauriges Beispiel für die leider allzu große Zahl von pseudowissenschaftlicher Literatur, die mit ihren grotesken und manchmal auch nur dämlichen Thesen und Vermutungen der ernsthaften Erforschung des Vampirglaubens einen Bärendienst erweisen.

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Vampirglauben ist naturgemäß eine Domäne der Volkskundler, Religionswissenschaftler und Kulturhistoriker gewesen. Daneben haben sich schon früh die Sprach- und Literaturwissenschaftler beteiligt. Immer wieder hat die Gestalt des Vampirs jedoch auch Wissenschaftler gereizt, die nicht der Geisteswissenschaft zuzurechnen sind. Als Beispiel möge Otto Steiner dienen, der nach seiner Pensionierung als Oberstaatsanwalt a.D. einen interessanten und gelungenen Versuch unternahm, einen Teilaspekt des Vampirglaubens vom juristischen Standpunkt aus zu untersuchen.[9] Steiner nahm sich einige der im 19. Jahrhundert gar nicht so seltenen Fälle von Grabschändungen in Westpreußen vor, die in Zusammenhang mit dem Vampirglauben standen. In seinem Buch verfolgt er den Gang der Prozesse, diskutiert die Urteile und stellt sogar, vielleicht für den Fall der Fälle, die 1959 gültige Gesetzeslage vor. Steiners Buch, das innerhalb der juristischen Fachliteratur eher ein Kuriosum sein dürfte, kann als Beweis für die Fruchtbarkeit fachübergreifender wissenschaftlicher Arbeit gelten.

Betrachtet man die Nichtgeisteswissenschaftler genauer, dann waren es zumeist Mediziner, die sich des Vampirglaubens annahmen. Vor allem in den Jahrzehnten nach dem

[7] *A.a.O.*, 85f. Zum Glück fehlen den kleinen sadistischen Saugern die Fangzähne!
[8] *A.a.O.*, 89.
[9] Otto Steiner 1959. *Vampirleichen.* Vampirprozesse in Preußen, Hamburg.

BDD-A26693 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-13 23:57:21 UTC)

Zweiten Weltkrieg wartete eine Reihe von Medizinern mit Theorien auf, die von einem rein medizinischen Standpunkt aus eine Erklärung für die Existenz dieses Glaubens anboten. Damit stehen sie, wenn auch heutzutage aus ganz anderen Beweggründen, in einer langen Tradition, die im 18. Jahrhundert in Nordserbien begann. Denn als Anfang des Jahrhunderts der erste Vampirbericht die österreichischen Militärbehörden erreichte, war es selbstverständlich, mit den Untersuchungen einen Militärarzt zu beauftragen. Im Jahre 1718 wird mit dem Frieden von Passarowitz der dritte Türkenkrieg Österreichs erfolgreich abgeschlossen. Das Habsburgerreich erreicht mit den territorialen Zugewinnen, die aus dem Vertrag resultieren, seine größte Ausdehnung überhaupt und kann sich den größten Teil Serbiens, Oltenien und das Banat einverleiben. 1725 geht bei der Kommission für die Verwaltung der neuerworbenen Gebiete in Wien ein Brief ein, in dem der Kameralprovisor Frombald, welcher für den Grenzdistrikt von Gradiska zuständig war, über eine Reihe von seltsamen Vorfällen Bericht erstattet[10], mit deren Klärung er in Belgrad beauftragt worden war. In Kisolova, Gradiska, seien innerhalb kürzester Zeit mehrere Dorfbewohner plötzlich gestorben. Daraufhin verdächtigte die Bevölkerung einen kurz zuvor verschiedenen und beerdigten Mann namens Peter Plogojovic, für den Tod der jüngst Verstorbenen verantwortlich zu sein. Angeblich habe er sie im Schlaf aufgesucht und getötet. Er, Frombald, habe daraufhin eine Untersuchung der Vorkommnisse geleitet. Das Grab des Peter Plogojovic wurde geöffnet und der Leichnam untersucht. Dabei sei ihm der erstaunlich gute, fast unverweste Zustand der Leiche aufgefallen, und im Mund des Toten habe er Blut erblickt. Obwohl er erst in Belgrad Bericht erstatten und weitere Instruktionen habe holen wollen, hätten die Dorfbewohner darauf bestanden, den Leichnam zu vernichten. Dies sei dann dergestalt geschehen, daß man der Leiche ein Pfahl ins Herz getrieben und sie dann verbrannt habe.

Frombalds Bericht, in dem er übrigens nur ein einziges Mal das Wort „Vampyri"[11] verwendet, zog noch ein kurzes Nachspiel innerhalb der Verwaltung nach sich, bevor die Angelegenheit zu den Akten gelegt wurde. Auch die gelehrte Welt wurde so gut wie gar nicht auf die seltsamen Vorgänge in Kisolova aufmerksam. Lediglich Michael Ranfft, der soeben in Leipzig Magister der Theologie geworden war, befaßte sich näher mit den blutsaugenden Toten. Seine am 27. September 1725 öffentlich gehaltene Dissertation mit dem Titel *De masticatione mortuorum in tumulis* befasste sich auch mit den wenigen Informationen, die aus Serbien nach Mitteleuropa gedrungen waren.[12]

Doch nur wenige Jahre später drängten sich die Blutsauger mit aller Macht ins Bewußtsein der europäischen Öffentlichkeit. Im Herbst 1731 brachten die Bewohner des Dorfes Medvegya an der Morava, unter ihnen auch Heyducken der Milizkompanie von Stalata (heute Stalaş), beim zuständigen Kommandanten der kaiserlichen Armee ihre Klagen über den merkwürdigen Tod mehrerer Dorfbewohner vor. Daraufhin wurde der in der Nähe stationierte Contagions-Medicus Glaser zu einer Untersuchung der Vorfälle nach Medvegya entsandt. Glaser hielt sich dort am 12. Dezember 1731 auf und verfaßte nach diesem Besuch

[10] Das Schreiben des Kameralprovisors Frombald vom Sommer 1725 findet sich in *Mortuus non mordet. Kommentierte Dokumentation zum Vampirismus 1689-1791*, hrsg. von Klaus Hamberger, Wien, 1992, 43ff.

[11] *A.a.O.*, 44. Es ist meines Wissens nach das erste Mal, daß das Wort in einer deutschsprachigen Quelle auftaucht.

[12] Ranfft selbst erwähnt lediglich die Meldung eines Wiener Korrespondenten, die er in den *Leipziger Zeitungen* vom 31. Juli 1725 gefunden hatte.

einen Bericht[13], in welchem er zwar detailliert, doch methodisch etwas wirr die Ergebnisse seiner Untersuchung vorstellt. Gleich zu Anfang seines Berichts macht er eine medizinisch sehr wichtige Aussage.

> Bericht von der Dorffschaft Metwett an der Morawa, welche sich beklagten eines Sterbens, darauf ich als Physicus Contumaciae Caesareae zu Parakin dahin gegangen, selbiges Dorff von Hauß zu Hauß wol und genau durchsuchte und examinirete, den 12. Decembris 1731; allein darinnen keine einzige ansteckende Kranckheit oder cantagiose Zustände gefunden, alß Tertian-, und Quartianfieber, Seithenstechen, und Brustbeschwährnussen, welche alle von gehabten Depouchen vor ihrer Räzischen Fasten herrühren.[14]

Ein 'Kaiserlicher Seuchenarzt', wie sein im Text erwähnter Titel auf Deutsch lauten würde, untersucht die Häuser des Dorfes und findet keinen Hinweis auf eine ansteckende Krankheit oder eine Seuche - das ist ein Ergebnis, auf das später noch zurückzukommen sein wird. Auf weitere Nachfragen erfuhr Glaser, daß die innerhalb von sechs Wochen verstorbenen 13 Personen sich vor ihrem Tod über „Seithenstechen und Brustbeschährnussen, auch lang gehabten Fiebern, und Glieder-Reissen"[15] geklagt hätten, also diejenigen Symptome, für die Glaser vorangegangene Völlereien verantwortlich machte. Die Dorfbewohner, so der Medicus, glaubten allerdings, daß Vampire die Schuld für die Krankheit und den Tod der 13 Verstorbenen trügen, woraufhin Glaser die ihm bezeichneten Gräber öffnen ließ, um auch an den Toten eine eingehende Untersuchung vornehmen zu können. Bei mehreren Leichen fand er zu seinem eigenen Erstaunen keine oder kaum Anzeichen für einen Verwesungsprozeß, obwohl sie seiner Meinung nach schon längst hätten verwest sein müssen.[16] Nach einer genauen Beschreibung der Leichen beendet Glaser seinen Bericht mit der Bitte, die 'Hinrichtung' der verdächtigen Toten zuzulassen, da die Bewohner ansonsten ihr Dorf wohl verlassen würden.

In Belgrad wagte man es jedoch nicht, eine so weitgehende Entscheidung zu fällen. Stattdessen wurde eine zweite Untersuchung angeordnet, die bereits am 7. Januar 1732 durchgeführt wurde. Diesmal stand der Untersuchungskommission der Regimentsfeldscher Johann Flückinger vor, der am 26. Januar 1732, also knapp drei Wochen nach seinem Besuch in Medvegya, jenen ausführlichen Bericht verfaßte[17], der den südosteuropäischen Vampirglauben schlagartig in ganz Europa bekanntmachte. Flückingers Bericht, gut aufgebaut und verständlich formuliert, widmet sich nicht nur den eigentlichen Untersuchungen, sondern beinhaltet auch eine Fülle von Details über den Vampirglauben, besonders über die Vernichtung eines Blutsaugers. Auch Flückinger berichtet über einige Krankheitssymptome,

[13] Glasers Bericht an die Jagodiner Kommandatur ist abgedruckt in *Mortuus non mordet*, 46-49.

[14] *A.a.O.*, 46.

[15] *Ebenda.*

[16] Mit seiner Verwunderung über den fehlenden Verwesungsprozeß der Leichen steht Glaser nicht allein da. Immer wieder finden sich in den Berichten der Untersuchungskommissionen ähnlichlautende Bemerkungen. Hierbei sollte nicht außer Acht gelassen werden, daß das Wissen um die Verwesung und die damit zusammenhängenden biologischen und chemischen Prozesse noch sehr begrenzt war. So hielt Glaser einen Zeitraum von sieben Wochen für ausreichend, um eine Leiche weitgehend zerfallen zu lassen.

[17] „Visum et Repertum / Über die sogenannte Vampyrs oder Blutaussaugers, so zu Medwegya in Servien, an der türckischen Gräniz, den 7. Januarii 1732 geschehen", in: *Mortuus non mordet*, 49-54.

BDD-A26693 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-13 23:57:21 UTC)

von denen ihm die Dorfbewohner erzählt hätten, doch erwähnt er mit keinem Wort eine mögliche Infektionskrankheit oder gar Seuche. Und auch bei den Exhumierungen und folgenden Obduktionen, an denen zwei weitere Feldscher teilnahmen, hat er offensichtlich keinen Hinweis auf eine Seuche gefunden. Ausführlich beschreibt er jede einzelne Leiche, die noch nicht verwest war, wie im Falle der 20jährigen Stana, die zwei Monate zuvor im Wochenbett gestorben war. Bei ihr lag ihr Kind, welches unmittelbar nach der Geburt gestorben war, ebenfalls nicht verwest. Flückingers akribische Beobachtungsgabe soll an diesem Beispiel verdeutlicht werden, denn er untersucht insbesondere den Unterleib der Stana und findet im Nachhinein die Todesursache heraus.

> [...] die sambtliche Viscera als Pulmo, Hepar, Stomachus, Lien und Intestina waren dabey ganz frisch, gleich bey einem gesunden Menschen; der Uterus aber befand sich ganz groß, und externe sehr inflammiret, weillen Placendam, als auch die Lochias bey ihr geblieben, dahero selbiger putredine ware.[18]

Derart genau gingen Flückingen und seine beiden Kollegen bei der Examinierung der Toten vor, und trotz aller Untersuchungen findet sich nirgendwo ein Hinweis darauf, daß eine Epidemie oder eine infektiöse Krankheit alle diese Menschen dahingerafft hätte. In einigen Fälle kann nachträglich die Todesursache festgestellt werden, in einigen Fällen nicht, aber eines stand für die Militärärzte fest: Es war keine Seuche, die für den Tod der Menschen verantwortlich war.

Flückingers Bericht gelangt über Belgrad nach Wien und entwickelt sich zur zentralen Grundlage für den nun in Gang kommenden Vampirdiskurs einiger aufgeklärter Gelehrter. Keiner dieser Mediziner, Juristen und Theologen hatte jemals Nordserbien besucht, keiner sprach mit einem Bewohner von Kisolova oder Medvegya, aber sie nahmen von den Vorgängen Notiz. In Zeitungen und in Flugblättern wurden die ungewöhnlichen Ereignisse vom Rande des Habsburgerreiches europaweit dargestellt und diskutiert, und so bot sich genug Stoff an, um über den „servischen Vampyr" zu debattieren. Noch 1732 erschienen 14 Vampirtraktate[19], die sich allerdings schon bald wie ein Ei dem anderen zu gleichen begannen, da häufig voneinander abgeschrieben wurde, was mit der Zeit zu einem enormen Qualitätsverlust führte. Im Zentrum des Vampirdiskurses stand von Anfang an nicht die Frage, ob der Vampir eine Tatsache oder ein Aberglauben sei, sondern der Versuch, den offensichtlichen Aberglauben der Bewohner Südosteuropas rational zu erklären.

Einen besonders gelungen Beitrag zu diesem Diskurs stellt die *Besondere Nachricht von denen Vampyren oder so genanten Blutsaugern* von Putoneus dar, die 1732 in Leipzig erschien. Hinter diesem Pseudonym verbirgt sich der Leipziger Mathematiker und Mediziner Johann Christoph Meinig. In seinem Traktat[20] unternimmt Putoneus den Versuch, die Vorgänge in Nordserbien medizinisch und psychologisch zu erklären. Dabei verblüfft den heutigen Leser nicht nur die Fülle des Materials, das er gelesen hatte und das er zum Teil sogar in voller

[18] 'Placenda' - die Nachgeburt, 'lochiae' - postnataler Blutfluß: Flückinger diagnostizierte bei Stana eine Plazentaretention.

[19] Diese Zahl nennt Dieter Lenzen ²1993, *Krankheit als Erfindung*, Frankfurt am Main, 89.

[20] Mit vollem Titel lautet sein Werk *Besondere Nachricht von denen Vampyren oder so genanten Blut-Saugern, wobey zugleich die Frage, ob es möglich daß verstorbene Menschen wieder kommen, denen Lebendigen durch Aussaugung des Bluts den Tod zuwege bringen und dadurch gantze Dörffer an Menschen und Vieh ruiniren können? gründlich untersuchet worden von Putoneo*, Leipzig, 1732.

Länge zitiert[21], sondern auch die genaue Beobachtungsgabe und die tiefe Kenntnis medizinischen Wissens, das ihn als einen hervorragenden Fachmann ausweist. Er weist als erster darauf hin, daß Vampire nur bei den abergläubischen und einbildungsreichen „Rätzen", nicht aber bei den österreichischen Truppen vorkommen, daß immer nur bereits kranke Menschen von einer Vampirattacke berichten und daß kein Dritter jemals einen Vampir beim Aussaugen eines Opfers beobachtet habe.[22] Prinzipiell erklärt Putoneus die Existenz des Vampirglaubens mit der Theorie des Alpdrucks und des Fieberwahns, der sich zu einer lebensbedrohenden Hysterie mit Todesfurcht steigern könne und in einigen Fällen zum Tode geführt habe.[23] Doch kann die These vom Alpdruck die augenscheinliche Übertragbarkeit des 'Leidens' auf ganze Dörfer bis hin zum Massensterben nicht erklären. So verwundert es nicht, daß Putoneus seine Alpdrucktheorie mit einem zweiten Erklärungsmodell koppelt. Nicht nur, daß er dem angsteinflößenden Alpdruck eine häufig tödliche Schockwirkung unterstellt, er versucht, eine wissenschaftlich fundierte Erklärung zu finden. Er nimmt eine Aussage im Bericht von Flückinger zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen. In Flückingers Bericht wird u.a. der Fall der etwa 60jährigen Miliza erwähnt.

> Die Lebenden sagen aus, das vampyren habe bay einer alten 60.jährigen Frau, welche vorgegeben, sie habe von dem Fleisch eines Schaafes, so von einem Vampyren umgebracht worden, gegessen, den Anfang genommen. Denn es wäre dieselbe darauf kranck geworden, hätte nach einer drey Monathlichen Kranckheit, ihren Geist aufgeben müssen. Da sich denn bey Aufgrabung ihres Cörpers welcher vor 90. Tagen begraben, geäusert daß er noch gantz unverweset und die Qualität der so genanten Vampyren gehabt habe.[24]

Daß die alte Frau durch den Genuß von Schaffleisch krank geworden sei, zieht Putoneus nicht in Zweifel. Doch sei die Frau nicht deshalb erkrankt, weil das Tier von einem Vampir getötet wurde, was er rundheraus ablehnt, sondern „[...] weil das Fleisch vielleicht etwas contagieuses, gifftiges, oder sonst eine Beschaffenheit an sich mag gehabt haben, welche der Frau die Kranckheit, ja gar den Tod verursacht"[25]. Diese Krankheit habe dann auch die anderen Dorfbewohner hinweggerafft, und wäre ein erfahrener Mediziner Mitglied der Untersuchungskommission gewesen, dann wären diese Zusammenhänge auch entdeckt worden.[26] Putoneus These lautet also folgendermaßen: Die alte Miliza habe sich an verseuchtem Schaffleisch ein Krankheit geholt und dann die anderen verstorbenen Dörfler infiziert. Auf diese Krankheit seien die Todesfälle letztlich zurückzuführen, wobei allerdings die Fieberträume und die Angstzustände die Vorstellung hervorgerufen hätten, von einem Vampir attackiert zu werden.

In die gleiche Richtung zielen die Ausführungen, die ebenfalls 1732 in Leipzig unter

[21] Putoneus präsentiert wortwörtlich den Frombald'schen Bericht von 1725 (5-8), weitesgehend den Bericht von Johann Flückinger vom 26. 01. 1732 (8-15) und in voller Länge den Brief eines Angehörigen der österreichischen Armee in Serbien, des Fähnrich von Kottwitz, den dieser ebenfalls am 26. 01. 1732 geschrieben hatte (15f.).

[22] *A.a.O.*, 22f.

[23] *A.a.O.*, 36ff.

[24] *A.a.O.*, 33.

[25] *A.a.O.*, 34.

[26] *A.a.O.*, 34f.

BDD-A26693 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-13 23:57:21 UTC)

dem Titel *Eines Weimarischen Medicus mutmaßliche Gedanken von denen Vampiren oder so genannten Blut-Saugern*[27] erschienen sind. Auch hier wird der Fall der 60jährigen Miliza aufgegriffen.

> Ich muthmasse demnach, daß das Schaf an einer Krankheit laboriret habe, und daß das alte Weib von dem Genuß des kranken Schaaf-Fleisches erkrancket und gestorben sey, wie dieses eben auch, und zwar nicht ohne Grund, Putoneus (unter welchem Nahmen sich ein gelehrter Doctor Juris verbergen soll) in seiner 'Besonderen Nachricht von denen Vampyren, oder sogenannten Blut-Saugern', p. 34. schon vernünfftig gemuthmasset hat. Was aber das Schaf vor eine Kranckheit mag gehabt haben, nemlich ob es räudig oder rotzig gewesen, oder ob es gepockt, oder geplattert, oder ob es Taubsucht (welche in einer Verrückung derer Sinne bestehet) oder die Pest gehabt, oder ob es ein schädliches oder giffiges Kraut gefressen habe, und davon gestorben sey, solches kan abermals, wegen Mangel gehöriger Nachricht, nicht eigentlich determiniret werden. Sufficit, daß wir wissen, daß das Schaaf kranck gewesen, und an seiner Kranckheit crepiren müssen; auch die Frau gleich nach dem Essen des Fleisches von dem verreckten Schaafe kranck geworden, und endlich gestorben sey.[28]

Eine Infektionskrankheit, allerdings ohne die Zwischenstufe des erkrankten Schafes, nimmt auch der uns unbekannte Autor eines 'Gutachtens' an, welches in dem, wiederum 1732 verfaßten, *Schreiben Eines guten Freundes an einen andern guten Freund, die Vampyren betreffend*[29] überliefert ist. Auch dieser Gelehrte kombiniert die Alpdruckthese mit der einer Infektionskrankheit.

> Ich sehe diese Kranckheit an als eine Heyducken-Pest, deren Ursprung ich nicht weiß; deren Fortgang durch Furcht und Einbildung befördert wird, und nach dieser beyder geschehener Ablegung sich wieder verliehret. Bey welchem allen der Aberglauben wissentlich und unwissentlich viel Umstände anflickt, damit sich der einmahl eingeführte Wahn erhalte.[30]

Neben den hier erwähnten und zitierten Vampirtraktaten gab es noch eine Vielzahl von Flugschriften, Zeitungsartikeln und gelehrten Abhandlungen, doch sollen die bislang zitierten Beispiele im Rahmen dieses Referates ausreichen. Sie zeigen vor allem zweierlei. Zum einen waren bei den Erforschungen der Vampirvorfälle in Nordserbien von Anfang an Militärärzte federführend an den Kommissionen beteiligt. Ihre Berichte sind ein beredtes Zeugnis für das Erstaunen und auch für die Neugier, die die unverwesten Leichen und der fremdartige Aberglauben bei ihnen hervorriefen. Zum anderen wurde in den gelehrten Debatten der Jahre 1732/33 stets eine Infektionskrankheit als Ursache des Vampiraberglaubens angenommen. Dabei wurden einzelne Hinweise aus den Kommissionsberichten wie z.B. das Schaffleisch im Falle der

[27] Es handelt sich hierbei um ein Gemeinschaftswerk der beiden Weimarer Ärzte Johann Christian Fritsch und Johann Ernst Stahl. Fritsch war Leibarzt des Herzogs von Sachsen-Weimar, Stahl ein damals bekannter Mediziner, der sich insbesondere mit der Epilepsie auseinandersetzte.

[28] *Eines Weimarischen Medicus...*, zitiert nach *Mortuus non mordet*, 133.

[29] *Schreiben Eines guten Freundes an einen andern guten Freund, Die Vampyren betreffend, de dato 26. Martii 1732. Samt einer Beylage ferneren Gutachtens sub sig*, Frankfurt am Main, 1732.

[30] *A.a.O.*, 6.

Miliza zum Anlaß genommen, eine Viehseuche oder eine ansteckende Krankheit zugrundezulegen, obwohl die Berichte von Glaser und Flückinger gerade das Vorhandensein einer Infektionskrankheit ausschlossen.

Gut drei Jahrzehnte später sollte noch einmal ein Arzt eine schriftliche Stellungnahme zum Vampirglauben abgeben. Georg Tallar war im Banat, in der Kleinen Walachei sowie in Siebenbürgen insgesamt 30 Jahre mit seltsamen Todesfällen und nicht verwesten Leichen beschäftigt, zweimal als Zeuge, dreimal als amtlich beauftragter Visitator. Im Jahre 1753 untersuchte er eine Reihe von ungeklärten, rasch aufeinanderfolgenden Todesfällen und Erkrankungen in Sebell (wohl Jebel bei Timişoara) sowie in Siebenbürgen. 1756 schrieb er seine Eindrücke nieder, doch veröffentlichte er den Text erst 1766, und es sollte bis 1784 dauern, ehe die Buchform erschien. Aus Tallars *Visum repertum anatomico-chyrurgicum* stammt das folgende Zitat.

> Die Kranke, welche von denen Moroi angefochten zu sein uns vorgezeiget wurden, befragten wir restlich: Wie lang sie bettlägerich - Andwort: Kaum 2 biss 3 Tage. Was sie klagen - das Herz thätte ihnen wehe. Mann fragte, umb welche Gegend ligt dann das Herz - und sie zeigten uns die Gegend des Maagen und deren Därmen; aber dieser Schmerzen im unechten Herz klagte ein jeder. Nebst anderen nohtwendigen Fragen auch umb den Schlaaf - ja, sie hetten wohl Schlaaf, manche aber, besonders zu Kallatsa, sachten, wann sie einschlafen wolten, da seye gleich der Moroi da. Mann fragte, wie dieser Moroi aussehe, und wer er seye - einige sachten, balt dieser verstorbene Mann, andere wiedrumb, balt jenes verstorbene Weib.[31]

Die Krankheit, die Tallar beschreibt, erinnert an eine Infektion des Magen-Darm-Traktes, vielleicht auch nur an eine heftige Magenverstimmung. Auf jeden Fall vermutete Tallar die Ursache der Beschwerden in dieser Richtung. Seiner Meinung nach sei die Ernährung der rumänischen Bevölkerung mit Schuld an den Vorfällen, die mit dem Auftauchen von Vampiren in Verbindung stünden. Denn der tägliche Speiseplan sehe häufig Zwiebeln, Knoblauch, Rettich, Rüben, rohes Sauerkraut, auf türkische Art hergestelltes Fladenbrot vor, an Feiertagen kämen noch fette Suppen und viel Fleisch hinzu. Auch der übermäßige Genuß von Brandwein und die Verwendung von Bieressig sowie das weitgehende Fehlen von Salz als Würzmittel bei der Zubereitung der Speisen sei verderblich. All dies zusammen fördere nicht nur die Entstehung von Krankheiten, sondern belaste auch den Körper und führe letztlich zu unruhigem Schlaf, der allzuschnell in Alpträume münden könne. Diese ungesunde Kost würden nicht nur Erwachsene verzehren, sondern auch Kranke, Kinder, Alte und Schwangere. Dies habe zusammen mit dem allgegenwärtigen Aberglauben und der Unfähigkeit der schlecht ausgebildeten Priester die Entstehung und Fortleben des Vampiraberglaubens möglich gemacht. Auffällig, so Tallar, sei weiterhin, daß die im Banat oder Siebenbürgen lebenden Deutschen, Österreicher, Soldaten und Mönche von Vampirattacken verschont geblieben seien, was er auf deren ganz andere Eßgewohnheiten zurückführe.[32]

Knoblauch, wenn auch nicht als Abwehrmittel, taucht in Tallars Argumentation auf.

[31] Georg Tallar, *Visum repertum anatomico-chyrurgicum*, Wien, 1784; zitiert nach *Mortuus non mordet*, 93f.

[32] Nach Tallars *Visum repertum* aus *Mortuus non mordet*, 144f. Eine vorzügliche Zusammenfassung der Argumentation Tallars bietet Valeriu L. Bologa, „Raportul din 1756 al unui chirurg german daspre credinţele Românilor asupra moroilor", in: *Anuarul Arhivei de Folklor* 3 (o. J.), 159-168.

BDD-A26693 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-13 23:57:21 UTC)

Er ist ein Bestandteil der nach Meinung des österreichichen Arztes so verhängnisvollen Ernährungsgewohnheiten der Rumänen. Diese machten sie anfällig gegen Krankheiten und führten zu unruhigem Schlaf. Beides könne zu Alpträumen führen, die häufig Motive des Volksglaubens zum Gegenstand hätten. So erklärt Tallar die Existenz der Vampire. Sein *Visum repertum* löste jedoch keine neue Vampirdebatte aus. Schon 1756, zum Zeitpunkt der Niederschrift, hatten die aufgeklärten Kreise in Europa den blutsaugenden Toten ad acta gelegt, und die Buchausgabe von 1784 blieb weitgehend unbemerkt.

Will man die Leistung der Ärzte und der Teilnehmer am Vampirdiskurs des 18. Jahrhunderts würdigen, so muß man in erster Linie darauf hinweisen, daß sie allesamt den Versuch unternahmen, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln einen bis dato kaum bekannten Volksglauben aus einer ebenfalls nur wenig bekannten Ecke Europas rational und umfassend zu erklären. Dabei ist auffällig, daß sich die Ärzte, die die Vorfälle von 1725 und 1732 untersuchten, lediglich Beobachter und Berichterstatter waren und sich mit eigenen Theorien zurückhielten. Die nachfolgende Debatte übersah dann auch geflissentlich, daß die Möglichkeit einer Infektionskrankheit insbesondere von Glaser und Flückinger ausgeschlossen worden war. Dafür aber waren ihre Theorien sehr umfangreich und belegen die Intensität, mit der man das Thema diskutierte. Georg Tallar war der erste Arzt, der es unternahm, im Rahmen seiner Teilnahme an Untersuchungen von vampiristischen Vorfällen durch Befragung der betroffenen Dorfgemein-schaften ein grundlegendes Datengerüst zusammenzutragen, das ihm bei der Ausformulierung seiner eigenen Theorie half.

Rund 250 Jahre später versuchte erneut eine Reihe von Medizinern, den Vampirglauben wissenschaftlich zu erklären. Diesmal jedoch waren es keine Militärärzte oder Feldchirurgen, die sich anhand ungewöhnlicher Leichenfunde und ungeklärter Todesfälle mit dem Phänomen beschäftigen, sondern Wissenschaftler im weißen Kittel, die fernab des Balkans quasi vom Schreibtisch aus versuchten, dem Rätsel Vampir auf die Spur zu kommen. Es waren vor allem zwei Erklärungsversuche, die für Furore weit über den Kreis der Mediziner hinaus für aufsehen sorgten, die Porphyrietheorie von der US-Amerikaner Lionel Milgrom und David H. Dolphin und die Tollwuthypothese des spanischen Dermatologen Juan Gómez-Alonso.

1984 veröffentlichte Lionel Milgrom einen Artikel[33], der sich mit der Struktur und den Funktionen von Chlorophyll und Hämoglobin auseinandersetzte. Beide Großmoleküle, die sich chemisch sehr ähneln, sind bekanntlich für den Stoffwechesel der Pflanzen bzw. der Tiere (und des Menschen) elementar. Allerdings kommt es auch zu Störungen in der Bildung oder der Funktion, und eine der Störungen bei der Bildung von Hämoglobin sieht Milgrom als mögliche medizinische Grundlage des Vampirglaubens. Es handelt sich dabei um eine äußerst seltene Abart der Porphyrie.

Bei der Porphyrie handelt es sich um eine „angeborene oder erworbene Störung der Biosythese von Häm mit Überproduktion, Akkumulation oder vermehrter Exkretion von Porphyrinen oder deren Vorstufen"[34]. Die Porphyrine wiederum sind eine „Gruppe von Farbstoffen, die aus Porphin durch Substitution mit organischen Gruppen entstehen; [...] vor allem die Eisen-Porphyrin-Verbindungen (Häm) sind für Sauerstofftransport und -bindung (Hämoglobin, Myoglobin) sowie als Redox-Coenzyme für die biologische Oxidation (vor

[33] Lionel Milgrom 1984 „Vampires, plants, and crazy kings", in: *New Scientist* 102, 9-13.
[34] *Pschyrembel - Klinisches Wörterbuch*, Berlin und New York, 258. Auflage, 1998, 1279.

allem in der Atmungskette) von großer Bedeutung"[35]. Daß die Porphyrie als Störung der Biosythese von Häm schwerwiegende, teilweise lebensbedrohliche Krankheitsbilder erzeugt, dürfte einsichtig sein. Der wohl berühmteste Porphyriekranke der Geschichte dürfte der britische König Georg III. (reg. 1760 - 1820) sein, der alle Symptome dieser Krankheit aufwies. Er war seelisch unausgeglichen, litt unter häufigem Erbrechen, zeitweisen Lähmungserscheinungen und Bewußtseinsstörungen, sein Urin und sein Stuhl waren häufig rötlich gefärbt und von auffälliger Menge. Schließlich kam es zur Ausbildung andauernder Psychosen, so daß im Jahre 1811 sein Sohn Georg, nachmalig König Georg IV. (reg. 1820-1830), die Regentschaft übernehmen mußte.

Milgrom nun hält eine höchst seltene Form der Porphyrie für die Grundlage des Glaubens an blutsaugende Wiedergänger, nämlich die autosomal-rezessiv vererbte erythropoetische Porphyrie[36], auch als Morbus Günther[37] bekannt. Die Symptome sind schwere Lichtdermatose, Zahnfleischschwund, Rotverfärbung der Zähne mit Fluoreszierung im UV-Licht, hämolytische Anämie, Milzvergrößerung und verstärkte Körperbehaarung.[38] Ursache für diese Symptome ist der instabile Aufbau des Hämoglobins, da der Körper nicht in der Lage ist, die für die Häm-Sythese notwendige Eisen-(II)-Ionen in die Grundstruktur des Häms einzubauen. Es finden andere Eisen-Ionen Verwendung, das so entstandene Häm ist jedoch von minderer Qualität und nur eingeschränkt tauglich. Die an Morbus Günther Erkrankten könnten, so Milgrom, die 'Urbilder des Vampirs' sein. Aufgrund ihres Äußeren, man denke nur an die durch den Zahnfleischschwund verlängerten und rötlich verfärbten Zähne, und aufgrund ihrer durch die Krankheit bedingten Lebensumstände - wegen der Dermatosen muß ein Erkrankter Sonnenlicht meiden und würde eher nachtaktiv sein - könnten sie auf ihre Umgebung einen solchen Eindruck gemacht haben, daß sie zum Ausgangspunkt abergläubischer Vorstellungen wurden oder doch zumindest bereits vorhandene Vorstellungen verstärken halfen. Selbst den Knoblauch als Abwehrmittel gegen Vampire kann Milgrom mittels seiner These einbauen. Knoblauch enthält ein Enzym namens Cytochrom P-450, welches den Körper beim Abbau alter oder instabiler roter Blutkörperchen unterstützt. Die Einnahme dieses Cytochroms würde bei einem Porphyriekranken die Symptome nur verschlimmern, so daß Knoblauch gemieden wird. Fertig ist der Vampir.

Milgrom stützt sich bei seinen Ausführungen auf die Arbeiten von David H. Dolphin, der ein Jahr später die Porphyrietheorie in einer Dissertation ausbaut.[39] Dolphin, der sich in den USA sehr im Bereich von Vorschul- und Erwachsenenbildung engagiert, hat in den folgenden Jahren seine Theorie immer wieder vorgetragen. Dabei ignoriert er souverän die Kritik, die schon frühzeitig von volkskundlicher, historischer und sogar medizinischer Seite an der Porphyrietheorie geübt wurde. Problematisch ist allein der Umstand, daß bis heute nur etwa 200 Fälle von Morbus Günther überhaupt bekannt sind.[40] Hinzu kommt, daß weder

[35] *A.a.O.*, 1281.
[36] In Milgroms Text wird sie lediglich „iron-deficiency porphyria" genannt, doch ist aufgrund der weiteren Beschreibung klar, daß es sich um Morbus Günther handelt.
[37] Die Krankheit wurde nach dem in Bonn und Leipzig tätigen Internisten Hans Günther (1884-1956) benannt.
[38] *Pschyrembel*, 1279f.
[39] David H. Dolphin, *Werewolves and Vampires*, Los Angeles, 1985.
[40] Selbst Milgrom muß diesen Umstand in seinem Artikel zugeben. Die Zahl 200 nennt Ann M. COX 1995. „Porphyria and vampirism: another myth in the making", in: *Postgraduate Medical Journal* 71, 643f., hier 644, Tabelle 1.

BDD-A26693 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-13 23:57:21 UTC)

Dolphin noch Milgrom den Beweis antreten können, daß die Erbkrankheit Morbus Günther in Südosteuropa häufiger auftrat oder auftritt als im übrigen Europa. Nicht einmal einen einzigen Fall aus diesem Teil Europas können sie nachweisen. Wie aber soll eine Krankheit, die selbst heute die überwiegende Mehrzahl der Mediziner nur aus dem Buche kennen, vor rund 250 Jahren die Vorlage für eine der schillernsten Figuren des Volksglaubens geliefert haben? In einer Zeit, in der es noch keine Massenmedien gab und in der man keine schnellen Transportmittel kannte, hätte ein irgendwo an Porphyrie leidender Mensch kaum Aufsehen erregt. Und selbst wenn er eine lokale 'Berühmtheit' gewesen wäre, hätte dies noch lange nicht bedeutet, daß man seinen Fall außerhalb seines unmittelbaren Lebensbereiches wahrgenommen hätte. Von volkskundlicher Seite kam ein weiterer Kritikpunkt. Bei der Beschreibung der Vampirgestalt hatten sich Dolphin und Milgrom auf die 'klassischen' Merkmale wie Nachtaktivität, Blutdurst, lange Zähne und Abneigung gegen Knoblauch beschränkt. Doch der Vampir des Volksglaubens entspricht diesem 'Idealbild' nur selten, vielmehr ist der blutsaugende Wiedergänger eine höchst schillernde und detailreiche Figur. All diejenigen Elemente des Vampirglaubens, die sich nicht durch die Porphyrietheorie erklären lassen, haben die beiden Mediziner einfach weggelassen. Ob sie dies bewußt taten oder nur aus Mangel an volkskundlichem Wissen, läßt sich nicht sagen, allein die Tatsache zählt.

Nicht viel anders verfährt der spanische Dermatologe Juan Gómez-Alonso mit dem Volksglauben. Seine Tollwuttheorie, die er erstmals 1982 einer breiteren Öffentlichkeit vorstellte[41], wurde mit seinem Buch *Los vampiros a la luz de la medicina*[42] über Spanien hinaus bekannt, mittlerweile liegt sogar eine von Gómez-Alonso verfaßte englische Zusammenfassung[43] vor. Seiner Theorie nach handelt es sich beim Vampirglauben um die Verallgemeinerung und Fehlinterpretation der Symptome, die die Tollwut hervorruft. In der Tat muß ein Tollwutkranker ein furchteinflößender und selbst für Mediziner schockierender Anblick sein. Die Inkubationszeit beträgt drei Wochen bis zu drei Monaten, die Symptome sind zunächst eine Rötung der Bißnarbe und Kopfschmerzen, dann folgen rasch Krämpfe, die zunächst die Schlund-, Kehlkopf- und Atemmuskulatur betreffen und schließlich auch die Extremitäten einschließen. Aufgrund dieser Krämpfe kann der Kranke nicht schlucken und nur schwer atmen, wobei die Schwere der Krämpfe durch Lichtreflexe noch verstärkt werden kann. Ein Blick in den Spiegel wird ebenso unmöglich wie der Anblick von Wasser (Hydrophobie), da sonst heftige Krampfanfälle folgen.[44] Hinzu kommt eine oftmals gesteigerte Lichtempfindlichkeit überhaupt und eine Sensibilisierung des Geruchs, schließlich treten kaum kontrollierbare Tobsuchtsanfälle auf.[45] Drastisch gesprochen verwandelt sich der Kranke in ein zusammengekrümmtes, verkrampftes und brüllendes Wesen, das das Licht meidet und zunehmend aggressiver wird. Der Tod erfolgt meistens aufgrund einer Herzlähmung oder eines Kreislaufversagens.

Liest man die Beschreibung der Symptome, so kann man sich im ersten Moment gut vorstellen, daß der Tollwutkranke 'der Vampir ist'. Gómez-Alonsos Theorie ist, das darf man

[41] Juan Gómez-Alonso 1982. „Rabia y vampirismo: hipótesis sobre una interpretación médica del vampirismo", in: *Jano* 514, 30-33.

[42] Vigo, 1995.

[43] Juan Gómez-Alonso 1998. „Rabies. A possible explanation for the vampire legend", in: *Neurology* 51, 856-859.

[44] *Pschyrembel*, 1580.

[45] Gómez-Alonso, „Rabies", 857.

ruhig so sagen, keinesfalls eine Spinnerei. Einige seiner Argumente verdienen der Erwähnung. So dürfte, wie er ausführt, die Zahl der Kranken recht hoch gewesen sein, wenn man bedenkt, daß damals die Menschen einen weitaus engeren Kontakt zur Natur gepflegt haben. Der Wanderhirte oder der Holzfäller im Wald waren täglich der Gefahr ausgesetzt, von einem tollwütigen Tier oder dem eigenen infizierten Hütehund angefallen zu werden. Die Chance, einen Tollwutkranken persönlich zu Gesicht zu bekommen, muß demnach recht hoch gewesen sein. Zudem könnte die Tollwuttheorie erklären helfen, warum die große Mehrzahl der 'Vampire' in den Berichten von Einheimischen Männer waren. Sie waren es schließlich, die, häufig allein, in die Wälder zogen oder das Vieh bewachten, so daß ihre Zahl unter den Tollwutkranken die der Frauen leicht überflügelt haben kann. Und schließlich ist die Tollwut eine Infektionskrankheit, die mal häufiger, mal nicht so häufig auftritt und damit erklären könnte, warum wir es teilweise mit regelrecht 'Vampirepidemien' zu tun haben.[46]

Und dennoch krankt auch Gómez-Alonsos Theorie an ihrer Monokausalität. So pickt er sich ebenfalls nur diejenigen Elemente des Vampirglaubens heraus, die zu seiner Theorie passen. Er unterschlägt zum Beispiel, daß in manchen Gegenden Südosteuropas, vor allem in Rumänien, der Glaube verbreitet ist, daß ein Vampir auch tagsüber aktiv sein könne, allerdings unter Verlust seiner übernatürlichen Fähigkeiten.[47] Dieses Detail des Volksglaubens paßt überhaupt nicht zu der sowohl in der Porphyrie- als auch in der Tollwuttheorie so oft beschworenen Nachtaktivität des 'Vampirs'. Problematisch ist weiterhin der von Gómez-Alonso aufgeführte Faktor Zeit. Laut Gómez-Alonso gibt es eine Koinzidenz zwischen einer Tollwutepidemie in Ungarn in den Jahren 1721-1728 und dem erstmaligen Auftreten von Vampirvorfällen 1725 sowie 1731/32[48], was er als Argument für seine Theorie wertet. Es ist jedoch unlauter anzunehmen, daß die erste Erwähnung eines Phänomens indentisch sei mit seinem ersten Auftreten. Ein Argumentum ex silentio führt meistens in die Irre. Auch ist es kaum anzunehmen, daß sich ein Volksglauben wie der an den Vampir in all seiner Differenziertheit innerhalb kürzester Zeit von einer Gegend Serbiens über den ganzen Balkanraum bis weit über die Karpaten hinaus ausbreiten kann und dabei all die Ausformungen entwickelt, die uns bekannt sind.

Man könnte es auch kürzer formulieren: Es fehlt Dolphin, Milgrom und Gómez-Alonso an volkskundlichen, historischen, anthropologischen und linguistischen Kenntnissen, die ihnen die Augen für die Vielfalt des südosteuropäischen Volksglaubens öffnen könnten. Bei keinem der drei Mediziner findet sich auch nur ein einziger Artikel, geschweige denn ein Buch oder eine Anthologie in rumänischer oder albanischer Sprache.[49] Gómez-Alonso spricht immerhin Englisch, wohingegen man die Fremdsprachenkenntnisse der beiden Amerikaner eher in der Rubrik 'nicht vorhanden' vermuten darf. Nicht einmal die Sekundärliteratur in gängigeren Sprachen wie Französisch oder Deutsch vermögen sie zu überblicken. Daß aus einem pseudowissenschaftlichen Machwerk wie dem von Rev. Dr. Montague Summers[50]

[46] Gerade auf den letzten Punkt legt GÓMEZ-ALONSO besonderen Wert. Er selbst hält nicht viel von der Porphyrietheorie, und in seinem Buch von 1995 lehnt er auf den Seiten 149 - 169 sämtliche medizinischen Theorien ab, die nicht auf einer Infektionskrankheit beruhen.

[47] Dies teilte mir 1996 die in Timişoara lehrende Volkskundlerin Otilia Hedeţan mündlich mit.

[48] Gómez-Alonso, „Rabies", 858.

[49] Gómez-Alonso hat sich für seine Studien immerhin einige Seiten aus einem serbischen mythologischen Wörterbuch (*Srbski mitoloski rečnik*, Belgrad, 1970) übersetzen lassen. Vgl. Gómez-Alonso, *Los vampiros*, 22.

[50] Montague Summers 1980. *The Vampire in Europe*, Wellingborough, Neudruck. Die Erstauflage datiert von 1929. Summers selbst war von der Existenz von Vampiren, Werwölfen und Hexen überzeugt und wurde

BDD-A26693 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-13 23:57:21 UTC)

selbst im neuesten Aufsatz Gómez-Alonsos noch zitiert wird, kann da nicht mehr verwundern. Offensichtlich haben sich die drei Mediziner mit dem Vampirglauben beschäftigt, ohne sich damit intensiv auseinanderzusetzen. Ein paar rasch erworbene Grundlagen aus eher zweifelhafter Quelle schienen ihnen zu genügen, um darauf ihre medizinischen Thesen aufzubauen. Immerhin hat Gómez-Alonso noch eine Krankheit zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen gemacht, die für die Menschen Südosteuropas eine tatsächliche Gefahr darstellte und immer noch darstellt. Dolphin und Milgrom hingegen lagen mit der Porphyrie von Anfang an daneben.

Dies ist deswegen bedauerlich, weil die Medizin durchaus wertvolle Hilfe bei der Lösung manchen Rätsels im Zusammenhang mit dem Vampir leisten könnte. Es ist sogar anzunehmen, daß Infektionskrankheiten wie die Tollwut ihr Scherflein bei der Ausformung des Vampirglaubens beigetragen haben. Aber sie waren nur ein kleiner Teil all dessen, was in die Gestalt des Vampirs eingeflossen ist. Vor allem aber sollte bedacht werden, daß die Grundlagen des Vampirglaubens nicht im 18. Jahrhundert zu suchen sind. Vermutlich reichen seine Wurzeln weiter zurück, als sich das Gómez-Alonso und seine Kollegen träumen lassen. Davon jedoch wird, so hoffe ich, in meiner Dissertation zu lesen sein.

Seit über 250 Jahren beschäftigen sich nun schon Mediziner mit den Vampiren. Anders als ihre Kollegen im 18. Jahrhundert, die sich zunächst nur auf die Dokumentation von Vampir-vorfällen beschränkten und die Interpretation derselben anderen überließen, und auch im Gegensatz zu einem Mann wie Georg Tallar, der aufgrund eigener Beobachtungen seine Theorie entwickelte, erforschen die heutigen Ärzte den Blutsauger von ihrem Schreibtisch aus, ohne vielleicht jemals in die Länder Südosteuropas zu reisen. So trocken wie ihre Theorien ist auch das Bild, das sie vom Vampir zeichnen. Und so ganz anders als das, welches die Bauern des Banats oder des Balkans haben.

in einigen Kreisen der englischen Oberschicht für einen neuen „witch-finder" gehalten, vgl. Martin V. Riccardo 1983. *Vampires unearthed: The complete multi-media and Dracula bibliography*, New York und London, 91.

Zur gesellschaftlichen Funktion der Architektur der Moldauklöster

Björn WISSENBACH, Frankfurt am Main

1. Rumänien - Eindrücke einer Reise

Rumänien im Oktober 2000 macht keine großen Schlagzeilen in Westeuropa. Lediglich der nationalistische Bürgermeister in Cluj/Klausenburg bringt es mit seinen seltsamen Aktionen in die Nebenspalten der seriöseren Gazetten.

Das Wissen über Rumänien hier in Deutschland ist folglich mehr als dürftig. In den Köpfen der Normalbürger wabert das südosteuropäische Land im Nebel der Unkenntnis dahin. So wurde mir von einem Bekannten mitgeteilt, daß er vor einigen Jahren dort gewesen sei, um an einem schönen großen See zu baden und dort Ferien zu machen. Der Tourismus wäre ja für ein sozialistisches Land recht ausgeprägt, und es hätten ihm neben den Urlaubsmöglichkeiten am besten die Zigeunerkapellen gefallen. Ich erwiderte ihm, daß es sich bei dem Geschilderten wohl um den Plattensee in Ungarn handeln würde, was ihn in größere Bedrängnis brachte, und so schob er nach, daß wohl die Hauptstadt Rumäniens Sofia sei.

Andere konnten sich an das Donaudelta, Polenta und die großen Badeburgen am schwarzen Meer erinnern, die Anfang der 70er Jahre so modern waren. Das Interesse vieler Westdeutscher ließ allerdings rasch nach, weil man sich unter anderem nicht an den Anblick bettelnder, zerlumpter Kinder in den Urlaubsorten gewöhnen mochte.

Die bau- und kulturgeschichtliche Seite Rumäniens betreffend erfuhr ich in den frühen 80er Jahren etwas über die Kirchenburgen Siebenbürgens. Das hing mit den deutschstämmigen Aussiedlern aus Rumänien zusammen, die in größeren Wellen in Deutschland eintrafen. In diesem Zusammenhang wurde immer einmal wieder etwas über das Land im Fernsehen gezeigt.

In der Schule bekamen wir einen Bub mit dem Namen Edmund in die Klasse. Er wohnte in einem Aussiedlerlager meiner Heimatstadt. Mein Urgroßonkel hieß ebenso und wir Kinder beschlossen damals, daß der Name nicht wirklich modern war und fragten uns, welches Land so hoffnungslos veraltet sein konnte, daß dort Kinder mit solchen Namen gestraft werden. Ich erwähne dies, weil ich der Auffassung bin, daß der Eindruck, den die damals frisch angekommenen Siebenbürger Sachsen hinterließen, das Bild Rumäniens auch heute noch prägt.

Ich erinnere mich an das Bild des toten Führers Nicolae Ceauşescu, die Pelzkappe verschoben auf dem Kopf, den leblosen Körper schief an eine Wand gepresst. Die Sondersendung im Fernsehen dazu hieß „Im Blickpunkt". Sie berichtete seinerzeit über die obskure Hinrichtung des Potentatenehepaares.

Während Ungarn und Tschechien sich mittlerweile dem „Westen" angenähert haben, dies auch größere Besucherströme nach sich zieht, blieb diese Entwicklung in Rumänien aus. Daß es dort neben den noch existierenden Badeburgen am Meer einige architektonische Kleinodien zu sehen gibt, ist weitgehend unbekannt. Denn diese liegen

BDD-A26693 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.34 (2026-11-13 23:57:21 UTC)